

Geheimes Deutschland

RÜDIGER SÜNNER: **Geheimes Deutschland**. Eine Reise zur Spiritualität der Frühromantik. DVD, 60 Minuten. Mit einem Interview Jochen Kirchoffs. Atalante-Filmproduktion, Berlin 2006. 21,98 EUR. Siehe: www.ruedigersuenner.de.

Mit »Geheimes Deutschland« legt der Filmmacher, Autor und Musiker Rüdiger Sünnner, Jahrgang 1953, einen neuen Film vor. Bisherige Werke waren »Die Legende vom Nil« (über Paul Klee in Ägypten), »Schwarze Sonne« (zum nationalsozialistischen Missbrauch der Esoterik) und »The Tree of Life« (über das Leben Dag Hammarskjölds). Außerdem schrieb er das Buch »Totenschiff und Sternenschloss« (siehe DIE DREI, Nr. 7/2004) über seine eigene geistige Entwicklung.

Obwohl es den meisten Menschen in Deutschland materiell gut geht, ist unsere Zeit durch tiefe Ratlosigkeit gekennzeichnet. Hinter all dem Zergliedern, Anatomisieren, Diskutieren und Atomisieren muss doch etwas sein, was die Erscheinungen der Welt zusammenhält. Wer Glück hat, kennt wenigstens noch einige Gedichte von Goethe, Hölderlin, Novalis oder der Droste-Hülshoff. Mit Worten dieser Dichter und eigenen Filmbildern zieht Rüdiger Sünnner gegen die heutige Geistarmut zu Felde.

Vielen Menschen sind die Schätze unbekannt, die in der deutschen Sprache seit Jahrhunderten niedergelegt sind und auch heute Antwort geben können auf viele Fragen, und wenden sich stattdessen an fernöstliche Esoterik. Doch hat besonders die Frühromantik ein spirituelles Weltbild entwickelt, das große Dichter in Mitteleuropa beflügelte. Ihre Werke können Helfer sein bei dem Umdenken, das nötig sein wird, damit die Menschheit nicht in den Abgrund steuert. Über das Hauptmenü mit Goethes Lichtprofil im Zentrum können Mitteilungen über Sünnner selbst, Trailer seiner bisherigen Filme, Literaturhinweise und die zehn Kapitel des Films »Geheimes Deutschland« angeklickt werden. Unter »Film ab« beginnt die Reise zur Spiritualität der Frühromantik.

Auftakt und Vorspann sind Fotos von der Gedenkstätte des 20. Juli 1944 in Berlin-Tiergarten. Ein Hinrichtungsort als Keim für Künftiges? »Es lebe das geheime Deutschland!« soll Claus Schenk von Stauffenberg kurz vor dem Tod ausgerufen haben. Gemeint war das Deutschland der Frühromantik, das er und viele seiner Freunde als das wahre, eigentliche Deutschland ansahen.

»Der Nutzen ist das große Idol der Zeit.« Dieser Satz aus Friedrich Schillers Briefen zur »Ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts« leitet den zweiten Teil ein. Schiller sitzt – im hellen Profil – am Tisch und schreibt: »Das Zeitalter ist aufgeklärt. Woran liegt es, dass wir noch immer Barbaren sind?«

Es folgen Bilder vom weiten Meer, mit Worten Johann Gottfried Herders, der einst eine monatelange, initiierte Schiffsreise unternahm. Dann die Enge des Stifts Maulbronn, wo Hölderlins Freude an christlichen Inhalten durch übergroße Härte vergällt wurde. Weite fand er im Geistigen des »Vater Äther«.

Mit Joseph von Eichendorffs »Rauschen der Haine« hat Sünnner sich bereits früher in Aufsätzen beschäftigt. In den Zweigen der Bäume hängen Bilder, vom Wind bewegt und beseelt. Eine geheimnisvolle, natürliche Moorlandschaft wird gezeigt. Im Vergleich dazu haben die modernen Biotope keine Magie.

Der Bodensee erwacht zu innerem Leben unter den Worten des Gedichts »Das Schilf« von Annette von Droste-Hülshoff, während das Uferschilf durch ihr Lichtprofil weht. Bilder des verwunschenen Flusses vereinen sich mit Friedrich Hölderlins Gedicht »Der Neckar«. Das minutenlange Betrachten des Wassers mit immer der gleichen einfachen Melodie wirkt auf den Schauenden und Hörenden meditativ entrückend. Im Teil »Die Grundfesten der Erde« kehrt er zurück, Worte Goethes über den Granit begleiten Bilder vom Brocken. Von feierlicher Musik untermalt, folgt eine Betrachtung von Turmalinen. Ihr Magenta erscheint als die heiligste aller Farben der Natur.

Die Taten und Leiden des Lichtes: Ein Sonnenaufgang, vielleicht am Bodensee. Unter wunderbarem Farbenspiel wird es Tag. Die höchste-

hende Sonne ist nur durch Blätter und Zweige hindurch zu ertragen. Der Sonnenuntergang ist ein langer Kampf zwischen einem widerscheinenden Rot im dunklen Wasser, ein Drama zwischen Licht und Finsternis. Der englische Physiker Newton sah mit seiner Farbtheorie nur das weiße, zerlegbare Licht. Goethe hielt diesen Weg für einen Irrtum – den tieferen Grund verstehen wir erst heute. »Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich ... Es wird kommen – und treffen«. Unheilvolles ist im Anzug, das sich gegen den Menschen wenden wird.

Im Hintergrund unheimliche Geräusche. Ist das noch Musik? Oder ist es der Schrecken des Krieges? Allein dieses Dräuende versetzt den Zuhörer in Spannung. Stacheldraht, Tierversuche, der Homunculus in der Retorte. Religionshass greift um sich. »Wo keine Götter sind, walten Gespenster«, sagt Novalis in »Die Christenheit oder Europa«. Klagendes Trommeln, die Sonne wird schwarz, alles verkehrt sich in sein Gegenteil.

Aus Novalis »Hymnen an die Nacht«: »Abwärts ... zu der ... unaussprechlichen Nacht ...«. Der Sternenhimmel tut sich auf. »Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht?« Als Ausklang steigt die gleichförmig-erregende Melodie einer Flöte in den Äther.

In einem anschließenden Interview fragt Sünner den Naturphilosophen Jochen Kirchhoff nach der »Weltseele«. Kirchhoff weist auf die Bevorzugung bestimmter Prämissen hin, auf die Einbeziehung des lebendigen Subjekts in der Naturphilosophie und auf den Raum zwischen den Menschen als Ort des Bewusstseins. Das richtige Fragestellen müsse wieder erlernt werden, besonders nach den von den Naturwissenschaften nicht hinterfragten, aber ihnen zugrundeliegenden metaphysischen Annahmen. Am Beispiel Wolfgang Amadeus Mozarts zeigt er die Unausschöpflichkeit des Menschen.

Sünners Literaturliste umfasst unter anderem Jochen Kirchhoffs »Anderswelt. Eine Annäherung an die Wirklichkeit«, Drachenverlag 2002, Rüdiger Safranskis Schillerbiographie und Florian Roders zwei »Novalis«-Bände. Neben eigenen Kompositionen verwendet er Musik von

Richard Wagner und Domenico Scarlatti.

Verhalten sind die Bilder, langsam der Text. Wenn der Zuschauer Geduld entwickelt hat, können Eichendorff, Hölderlin und die Droste nahe treten. Wie die Bilder unter Novalis' Worten in den »Lehrlingen zu Sais« mit langsamen, vorsichtigen Überblendungen ineinander übergehen! Ein ungewöhnlicher, kontemplativer Film mit Blick auf höchste Kulturleistungen des deutschen Idealismus – vor 200 Jahren. Durch das Interview mit Kirchhoff wird der Eindruck relativiert, dass wir Heutigen uns ausschließlich der damaligen Zeit zuwenden müssten, um Geistiges zu erfahren.

Der Film von wenig mehr als einer Stunde Dauer hilft dem überforderten Menschen von heute, die Stille wieder zu finden. Die Stille, die ihn zu sich selbst kommen lässt. Lange darf das Auge auf den schönen, oft außergewöhnlichen Bildern ruhen, während Kopf und Herz die dazu gesprochenen Gedichte und Sentenzen aufnehmen. Rüdiger Süner offenbart mit dieser Art der filmischen Betrachtung die künstlerischen Möglichkeiten des Films, Landschaft, Dichtung und Musik als schöpferisches Gesamtkunstwerk zu vereinen.

Der Film initiiert ein Erwachen des Einzelnen. Zweihundert Jahre sind in der kulturellen Gesamtentwicklung keine allzu lange Zeit. Deutschland ist schwierige Wege gegangen seitdem. Von vielen wird die geistige Entwicklung im Sinne einer ausschließlich materialistischen Anschauung der Welt als Irrgang erkannt. Wie öffnen wir die verschlossenen Herzen wieder dem Schönen? Der Zauber des deutschen Waldes, der Seen, der Heide tritt, im Volkslied in Gemüthaftigkeit empfunden, in eine neue, spirituelle Nähe zu uns. Dieser Film mit seinem andachtsvollen Blick ist eine Anleitung zum Sehen des Geistigen in unserer Umwelt, des immer noch vorhandenen, geduldig auf uns wartenden Geistigen der Natur.

Maja Rehbein

Atmende Schriftbilder

SUSAN-NATHANAEL ANDERSEN: **Offenbare Geheimnisse. Gedichte**, Dr. A. J. Denkena Verlag, Weimar 2007. Borschiert, 110 Seiten, 15 EUR.

Die Dichterin, Heilpädagogin und Mutter aus Dortmund widmet diesen pünktlich zum Anna Amalia & Goethe Symposium Ende März in Weimar erschienen Band »dem unbekanntem Goethe« und der Herzogin Anna Amalia. Er mündet in einen »Goethe-Amalia-Zyklus«, der Ettore Ghibellinos Entdeckung (vgl. S. 73) aufgreift in Form stiller Selbstgespräche der verbotenen Liebenden. Offensichtlich selbst eine große Liebende, die die »rätselhaftesten Mysterien menschlichen Lebens«, das »Aushalten-Müssen« (Ilse Nagelschmidt in ihrem Geleitwort) kennt, gestaltet sie in sinnlichen Bildern ein seelisch-geistiges Geschehen aus der Kraft der Empathie.

»ich ziehe den Brautschleier an
 und einen Mantel wie Erde
 lasse mich malen mit traurigem Blick
 und dem vereinzelt Handschuh
 dass du siehst, wie am Tag deiner
 Hochzeit
 ich mich als Witwe begrabe«

Auf diese letzten Verse von »Altweibersommer« folgt mit »letzte Maske« eine Art Antwort:

»herb liegt sie da, die letzte Maske
 stumm und starr ein farbenloses Bild
 von ihrem Antlitz das wie kaum ein andres
 mir zugeneigt warm sprechend, strahlend war!
 ...«

Die Intensität der Sprache und die Erfülltheit der Bilder lässt diese Gedichte weit über jedes illustrative Moment hinauswachsen.

Um die Mysterien des Lebens geht es auch in dem den Band eröffnenden Zyklus »Zwischen Stirb und Werde«. Zugewandt dem Gegenwärtigen (»reich ist der Augenblick / reich an Wunder / an Sinn / an Genießen / reich an Witz / reich an Erschrecken ...«) werden Momente des Glücks (»lass mich singen / das Lied

der Zufriedenheit ...«) ebenso besungen wie »Gesichter der Not«. Zwischen »Manna«, das der Säugling »aus meiner vollen Brust« empfängt und »Scheidung« spielt das reale Leben: »... / als ob wir / nicht schon lange vorher / uns fehlten / und jeder sich selbst / irgendwie irgendwann / verlor!«

»durch's Ohr

Zeit der Fülle, Zeit der Weite
 Zeit des Darbens, Weheklagens
 Jahre zeihen
 uns des Irrens

Sehnen wühlt
 im Schlamm nach Glimmer
 Sehnen hebt
 den Wert des Kargen

doch zu wünschen nicht
 heißt mich die
 Scheitelstunde:

nicht zu tun
 das Gekonnte
 nicht zu wissen
 das Bekannte
 nicht zu haben
 das Behagte
 nicht zu halten
 den Geliebten

halten nur
 der Stille Raum

am
 hoffnungsleeren
 Ohr«

Zwischen diesen beiden großen Zyklen wendet sich Susan-Nathanael Andersen der Erde zu: Landschaften und Kulturen – u.a. »Griechische Impressionen«; »Island«: »Nirgends fühlte ich die Füße dichter / am bebenden Puls der Erde / als risse jeden Augenblick unter mir / ihre dünne Haut / ...«) –, Bäumen – »breite Stämme / biegen schweigend / sanft gewelltem

Wasser / sich entgegen ...« – und Farben. Durch die Anordnung der Zeilen und durch Leerstellen zwischen Worten und Sätzen werden die Gedichte immer wieder auch zu atmenden Schriftbildern, die das Sprechen im Schauen wie hörbar machen. So entsteht tatsächlich ein sinnlich-sittlicher Eindruck, der die Seele über sich selbst hinausträgt – ins »offenbare Geheimnis«.

Stephan Stockmar

»Zeig, was du kannst!«

GÖTZ W. WERNER: **Einkommen für alle**. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 2007. 224 Seiten, 16,90 EUR.

Wer in letzter Zeit bereits einem Vortrag von Götz Werner lauschen konnte, der wird dabei vielleicht folgende Erfahrungen gemacht haben: Ein gespanntes Publikum in einem vollbesetzten Auditorium lebte skeptisch bis enthusiastisch den »dialogischen Monolog« Werners mit, der, ausgestattet mit Charisma und humorvoller Rhetorik, seine Überlegungen zum bedingungslosen Grundeinkommen und zur Konsumbesteuerung anschaulich darstellte – dabei manchmal auch eine konkrete Nachfrage galant umschiffend. Werner betont zumeist, Fragen nicht bloß beantworten, sondern neue aufwerfen und zum eigenen Denken anregen zu wollen.

Diese Einladung zur Selbsttätigkeit findet sich auch in seinem neuen Buch, in welchem er erstmals in ausführlicherer Darstellung seine Überlegungen dokumentiert. Dies tut er, indem er sich inhaltlich vier größeren Themenfeldern widmet: der Geschichte der Arbeit, ihrer Konsequenz im bedingungslosen Grundeinkommen, der diesem Bewusstsein entsprechenden Unternehmenskultur sowie abschließend dem notwendigen Wandel von einer Ausgaben- zu einer Einkommensbesteuerung. Vom stilistischen Vorgehen handelt es sich weniger um eine wissenschaftliche Arbeit als um eine populärliterarische Darstellung, die allerdings nicht

auf fundiertes Hintergrundwissen verzichtet, sondern dieses dem Leser erläutert oder durch Analogien lebendig verdeutlicht.

Werner erörtert den Wandel von einer Mangel- zur Überflussgesellschaft, in welcher eine stetige Sockelarbeitslosigkeit wirtschaftliche Produktivität und Effektivität repräsentiert. Der Autor weist darauf hin, dass der Versorgungsmisstand der DDR nach der Wende müheelos zu beheben war, was er als Indiz eines bereits vorhandenen Ressourcenüberschusses bewertet. Dass mit dem Übergang von der Mangel- zur Überflussgesellschaft der Wechsel von einer Selbstversorgungswirtschaft zur totalen Fremdversorgung korrespondierte, in welcher jeder auf die Leistungen seines Mitmenschen angewiesen ist, stellt eine zentrale Aussage dieses Buches dar.

Aus verschiedenen Quellen schöpfend entwickelt Werner das bedingungslose Grundeinkommen als Notwendigkeit und Rechtsanspruch in einer Zeit, in der die »alte Arbeit«, bedingt durch technisch mögliche Rationalisierung, immer weniger wird und sich andererseits im Sektor der Kulturarbeit, vor allem im Bildungs- und Pflegebereich, immer mehr »neue Arbeit« auftut. Während das »Recht auf Arbeit« einem puren Anachronismus gleicht, erwirkt das Recht auf Einkommen die Möglichkeit einer materiell gesicherten gesellschaftlichen Teilhabe. Bürokratische Gängelei, Entmündigung und Entwürdigung wären tabu. Der freiheitlichen Grundordnung sowie der würdevollen Achtung des Individuums würden angemessen begegnet. Dabei würde dem Menschen ein Grundeinkommen als Beauftragung ausbezahlt, welches es ihm ermöglichte, sich gemäß seinen Fähigkeiten am gesellschaftlichen Füreinander-Leisten zu beteiligen – oder eben auch nicht. Die Ethik, der kategorische Imperativ des bedingungslosen Grundeinkommens, lautet: »Du bekommst ein Grundeinkommen und lässt deine Talente zur Entfaltung kommen. Zeig, was du kannst!« Dass ein bedingungsloses Grundeinkommen – in welcher Form auch immer – nicht alle Probleme lösen wird, sieht Werner natürlich; er verweist zugleich einige ins Feld geführte Gegenargumente auf »andere

Baustellen«. Denn deren Problematiken seien unabhängig von der Grundeinkommensidee zu besprechen, so etwa Fragen der Einwanderungs- oder Gesundheitspolitik.

Im Verlauf der Darstellung weiß der Autor auch größere Spagaten hervorragend zu meistern: Stets entwickeln sich seine Gedanken vom generellen zum individuellen, erfassen kollektive Zusammenhänge ebenso wie für den Einzelnen relevante Konsequenzen. Zudem werden die Wirtschafts- und Gesellschaftskonstellationen bewusstseinsgeschichtlich reflektiert und ermöglichen dadurch ein ganzheitliches Durchdringen und Verstehen.

Wie eine aus einem Grundvertrauen ins Menschliche, aus einem »anthropologischen Optimismus« schöpfende Unternehmenskultur gestaltet werden kann, führt Werner am Beispiel seines eigenen Unternehmens nicht werbeunwirksam aus. Eine »flache Hierarchie«, um unternehmerisches Denken zu fördern und ein Klima entstehen zu lassen, in dem sowohl das Individuum als auch die Gemeinschaft Raum finden, sei unerlässlich. Dafür gilt: »Vertrauen ist gut, Kontrolle ist schlechter.« Hier ist es interessant zu verfolgen, welche praktischen Konsequenzen Werner für den konkreten Alltag des Entrepreneurs entwickelt.

Last but not least wendet sich Werner der Konsumbesteuerung und damit zugleich generellen Betrachtungen über Steuern und Kapital zu. Mehr denn je prägt hier die Mentalität die Realität, deren heutige Strukturen nichts weiter sind als geronnenes gestriges Bewusstsein. Konsumsteuern seien in der heutigen globalen Fremdversorgungswirtschaft die einzigen gerechten Steuern, weil diese den realen Verbrauch und nicht den nominalen Verdienst besteuern. Desweiteren denkt Werner aber auch über das Verhältnis von »Heuschrecken und Honigbienen« wie über den durch die heutigen Steuererhebungen entstehenden »fiskalischen Kolonialismus« nach, dabei manchmal gar auf Smith und Marx eingehend.

Diese bereits als Bestseller geführte Publikation erhebt nicht den Anspruch, Antwort auf alle Fragen zu geben. Ihr Verdienst liegt vielmehr darin, systematisch zum eigenen Fragen, Nach-

denken und Neudenken anregen zu können. Denn das Buch verdeutlicht: Wirtschaft und Gesellschaft betreffen uns alle – betreffen jeden Einzelnen! Indem ich mit anderen darüber nachdenke, unternehme ich zugleich Zukunft. Meine Zukunft – unsere Zukunft.

Philip Kovce

Erosion der Menschenrechte

ANDREAS ZUMACH: **Die kommenden Kriege.** Ressourcen, Menschenrechte, Machtgewinn – Präventivkrieg als Dauerzustand? Kiepenheuer & Witsch, Köln 2005. 222 Seiten, 8,90 EUR.

Man kann dem Autor zum Vorwurf machen, mit seinem Buchtitel »Die kommenden Kriege« etwas als unausweichlich hinzustellen, was durch menschliches Eingreifen oder nicht vorhersehbare Entwicklungen verhindert werden kann. Man kommt angesichts der neuesten Meldungen über die vorangeschrittenen Kriegsvorbereitungen gegen den Iran und entsprechender Äußerungen des US-Vizepräsidenten Cheney nicht umhin, die im Buch entworfenen Szenarien ernst zu nehmen und sie nicht etwa als berufsbedingte Schwarzmalerei abzutun. Dass man in Europa etwas für irrational oder nicht für möglich hält, muss nicht heißen, dass es für die neokonservativen Hardliner um George W. Bush nicht zum gängigen Denkmuster gehört.

Die Untersuchung massenmedial nicht kommunizierter Hintergründe des Kosovokrieges 1999, massenmedial erst im Nachhinein Stück für Stück preisgebener Zwecklügen beim Krieg gegen den Irak 2003 und wenig hinterfragter Merkwürdigkeiten im »Krieg gegen den Terror«, veranlasste den für die »Taz« und diverse Rundfunksender bei der UNO in Genf arbeitenden Journalisten Zumach zu einer recht düsteren Prognose zukünftiger Entwicklungen. Eingehend analysiert der Autor auch die recht kompliziert verlaufenden Verhandlungen mit dem Iran um dessen Atomprogramm, die nur zum Schein geführt würden, weil es dem Westen um

die Öl- und Gasreserven dieses Landes gehe, deren freie Verfügbarkeit angesichts des Endes der Illusionen von den unerschöpflichen Öl-Reserven angestrebt werde. So sehr vieles des in dem ersten Teil des Buches Dargestellten bekannt sein mag, so überraschend stellen sich doch einige Einschätzungen des Autors bezüglich des Verhältnisses von Europa zu den USA dar.

Zumach hält sowohl den »transatlantischen Schulterabschluss nach dem 11. September« für eine Illusion als auch die durch den Neokonservativen Kagan in die Welt gesetzten Gegensatz »vom amerikanischen Mars und der europäischen Venus.« Zumindest sei Europa nicht die Friedensmacht, als die es gerne gesehen würde. Auch treffe die behauptete fundamentale Differenz der Politikmodelle der USA und Europas nicht zu. Der Autor begründet das mit folgenden Argumenten: »Vom Außenhandel, dem Verhalten transnationaler Konzerne, der Währungs- und Finanzpolitik über die Entwicklungs-, Menschenrechts-, Umwelt- und Energiesicherungspolitik bis zu den Rüstungsexporten haben die USA und die Staaten Westeuropas bzw. der EU aufgrund weitgehend deckungsgleicher Interessen bis zum Ende des Kalten Krieges ihre Politik im Wesentlichen im Schulterabschluss vollzogen. In kaum verringertem Maße trifft dies auch für die 15 Jahre seit Ende des Kalten Krieges zu. Daher tragen die USA und Europa gemeinsam eine hohe Verantwortung für den heutigen Zustand der Welt und für ihre wichtigsten Probleme.« In diesem Sinne verwirft Andreas Zumach auch den Versuch Europas, durch eine forcierte Militarisierung im Verfolgen eigener Interessen – so in etwa im Nahen/ Mittleren Osten oder in Zentralasien – von den USA unabhängiger werden zu können. Das Konzept der »unilateralen Machtbalance«, auf das einige Kritiker der von den USA anvisierten unilateralen Weltordnung setzen, ist für den Autor alles andere als eine fruchtbare Denkalternative, denn es biete keinerlei Gewähr für eine stabilere oder friedlichere Weltordnung. So richtig überzeugende Lösungsvorschläge weiß Zumach am Ende des Buches auch nicht vorzubringen. Diese bewegen sich in einem pragmatisch-politischen Rahmen und setzen ganz auf

eine Reform und Stärkung der UNO, die – schon oft angemahnt – die weltweiten Verwerfungen wird kaum lösen können. Es fragt sich, ob alleine durch institutionelle Veränderungen und Umschichtungen im Verbund mit gesetzlichen Veränderungen erfolgreiche Schritte Richtung Weltfrieden erzielt werden können.

Gerd Weidenhausen

Die Farbe Gottes

CHRISTINE GRUWEZ: **Die Farbe Gottes.** Begegnungen mit dem unbekanntem Iran. Pforte Verlag, Dornach 2006. 167 Seiten, 19 EUR.

Schon der Untertitel »Begegnungen mit dem unbekanntem Iran« bekundet die im Buch nachvollziehbare Absicht der Autorin, ein Bild des Iran zu geben, das die Augen für ein ganz anderes Land öffnet, als es im Zusammenhang politischer Auseinandersetzungen – etwa um die Atomfrage – fast täglich gezeichnet wird. Der Iran ist, das wird bei der Lektüre deutlich, ein von seinen Menschen und von der geistigen Tradition her erst noch zu entdeckendes Land. Schön zeigt die Autorin anhand bedeutsamer vorislamischer und islamischer historischer Figuren, dass die Geschichte des persischen Reiches zugleich stets eine der zahlreichen Ketzer und Rebellen war. Es werden eine Reihe querdenkender Persönlichkeiten vorgestellt, die sich in einer Zeit gegen die traditionelle staatliche und religiöse Ordnung stellten, als in Europa, vielleicht mit Ausnahme der häretischen Bewegungen, noch Glaubenseintracht herrschte. Überzeugend gelingt es der Autorin, in ihrer bunten Mischung aus geschilderten Reisebegegnungen, Reflexionen und historischen und geistesgeschichtlichen Exkursen das Wesentliche der iranischen Kultur herauszustellen. Dieses sieht sie in der die gesamte Geschichte Persiens durchziehenden Dualität von »Licht und Dunkel, Himmel und Erde, Gut und Böse, Innen und Außen, Bild und Manifestation, Wild und Zivilisiert, Wüste und Paradiesgarten, iranische Hochebene und das wüstenhafte Turan.«

Die Dualität von Licht und Finsternis artikuliert sich auch in der Lehre Manis, der als Erster den Gedanken entwickelte, dass der Mensch nicht nur aus Licht, sondern aus Licht und Finsternis bestehe, aus Verbindendem, aber auch Trennendem und Selbstsüchtigem in uns. Damit war das Ringen der Seele um den wahren Lebens- und Erkenntnisweg vorgezeichnet, und zwar mit dem Ziel, sich nicht von den weltlichen Dingen vereinnahmen zu lassen, sondern sein Leben einer Idee zu opfern. Hier liegt ein vorislamisches Motiv der später im schiitischen Islam geborenen Idee der Schia als Akt eines Bezeugens für eine Überzeugung, für die im Extremfall auch das eigene Leben geopfert wird. Es ist eine Haltung, die der seit der Moderne im Westen vorherrschenden Fokussierung auf Selbsterhaltung und Selbstverwirklichung diametral entgegengesetzt und daher auch so schwer nachvollziehbar ist. Die Autorin gibt Einblicke in Manis Lehre, in das Leben und Wirken Mazdaks und Mansur al-Halladschs, sie streift aber auch gegenwärtige Biografien wie in etwa die der Friedensnobelpreisträgerin von 2003, Shirin Ebadi. Betrachtungen zur überragenden Rolle, die die Poesie und das Geschichtenerzählen, aber auch die Malerei, nämlich das Bedürfnis, stets alle Erscheinungen auf die Bildsphäre zu übertragen, in der iranischen Kultur spielen, ergänzen die historischen und geistesgeschichtlichen Streifzüge.

Für nicht ausgewiesene Fachleute des Iran neu und überraschend sind Christine Gruwez' Betrachtungen am Ende ihres lesenswerten Buches. In diesen weist sie darauf hin, dass der ikonenartig auf vielen Hauswänden sichtbare Revolutionsführer Ayatollah Khomeini neben Werken mystischer Poesie auch zahlreiche andere mystische und esoterische Schriften verfasst habe. In der Doktorarbeit des Franzosen Christian Bonand von 1995 figuriert Khomeini gar als »verkannter Gnostiker des 20. Jahrhunderts.« Nach Khomeini dürfe nur der die Staatsgeschäfte leiten, der im religiösen Recht geschult sei. Diese Überzeugung ist Grundlage der eigentümlichen staatlichen Mischform im Iran seit der Revolution 1979, einer »Republik«, die in einen »Gottesstaat« einmündet, »weder

Ost noch West«, wie eine der Devisen Khomeinis lautete. Das schön geschriebene Buch von Christine Gruwez eröffnet den Iran als Rätsel, als vielgestaltige Erscheinung, die der einseitige politische Diskurs oft nur verdeckt.

Gerd Weidenhausen

Horizont-Erweiterung

HEINZ BUDDEMEIER/ PETER SCHNEIDER: **Waldorfpädagogik und staatliche Schule**. J.W. Mayer Verlag, Berlin 2005. 216 Seiten, 15,80 EUR.

Dieser Band von Heinz Buddemeier (Professor für Medienwissenschaft und Kunstpädagogik an der Universität Bremen) und Peter Schneider (Professor für Erziehungswissenschaft an der Uni Paderborn) sammelt in detaillierten Projektberichten die Erfahrungen, die bisher mit der Anwendung der Waldorfpädagogik an staatlichen Schulen gemacht wurden. Erfolgreiche Projektversuche in der Schweiz werden ebenso aus dem persönlichen Erleben und Arbeiten der Beteiligten heraus geschildert wie der entsprechende Ansatz der Bremer Schulbehörde, die in einem vierjährigen Schulversuch systematisch Elemente der Waldorfpädagogik in der staatlichen Grundschule einbrachte (1998-2002).

Daneben werden auch Modellprojekte zur Erfahrung mit der Pädagogischen Schülerberatung in Nordrhein-Westfalen, zur Entstehung von Waldorfklassen in der öffentlichen Schule Österreichs und zur Waldorfpädagogik im staatlichen rumänischen Unterrichtswesen gegeben. All diese praktischen Erfahrungsfälle werden beispielhaft dargestellt und analysiert. Die Erfahrungsberichte werden von einzelnen Fachaufsätzen zu den Grundlagen der Übertragbarkeit und Anwendung des Waldorfmodells an staatlichen Schulen begleitet, ohne die ihre Grundsatzdimension, um die es dem Buch zentral geht, nicht hinreichend deutlich werden könnte. Darüber hinaus werden wichtige Wissenschaftsgrundlagen der Waldorfpädagogik noch einmal summarisch dargestellt und in Beziehung zu den aktuellen Lageberichten des zentraleuropäischen Schulwesens gesetzt.

Die Themen reichen dabei von »Antworten auf PISA« über den »Umgang mit Medien und Computern«, dem »Frühen Fremdsprachenunterricht« bis hin zu grundsätzlichen Fragen wie der Zukunftsfähigkeit der Waldorfpädagogik unter den gegenwärtigen Zeitbedingungen schlechthin. Ein sehr hilfreiches Kurzverzeichnis der wichtigsten Literatur zum Thema mit kurzen Inhalts-Zusammenfassungen von Edwin Hübner rundet das mit mehreren farbigen Abbildungen geschmückte Buch ab. Die zusammenfassende Auswertung der Ergebnisse zeigt, dass Waldorfpädagogik ein »fruchtbarer Bestandteil im gesamten Schulwesen unserer Zeit sein kann«.

Fazit? »Waldorfpädagogik und staatliche Schule« ist ein anregendes Buch für beide beteiligten Seiten. Es zeigt, dass bei entsprechender Offenheit Experimente gelingen können, aus denen

Schritt für Schritt Neues hervorzunehmen kann, das für alle Beteiligten fruchtbar werden kann. Immer wieder sagen mir Menschen im staatlichen Bildungswesen: »Wir sind stolz darauf, kein umfassendes Erziehungs-Konzept und kein zugrunde liegendes leitendes Menschenbild zu haben. Sondern wir holen uns die verschiedensten Stückchen aus den unterschiedlichsten Ansätzen und setzen sie für unsere Zwecke zusammen, wie wir es hier und jetzt eben für richtig halten. Aus den staatlichen ebenso wie aus den Reformpädagogiken.« Diese Haltung kann, obwohl einerseits der »postmoderne« Verzicht auf positive und aktiv aufbauende Menschenbilder inzwischen obsolet, ja gefährdend für unsere Zeit ist, andererseits zugleich ein Ausgangspunkt für weitere Verständigung sein.

Roland Benedikter



Die Lehren der Rosenkreuzer

aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert oder Einfältig ABC BÜCHLEIN für junge Schüler so sich fleißig üben in der Schule des H. Geistes.

36 farbige Tafeln, zusätzliche Tafeln mit den Einführungstexten und 3 S. Erläuterungen zu dieser Ausgabe.

Format 28,5 x 43 cm. Ln. € 75,- (CHF 131.-)

In dieser Ausgabe der "Geheimen Figuren der Rosenkreuzer" sind erstmals alle Tafeln in die ursprünglich geplante Reihenfolge gebracht (nach der Ordnung des Herausgebers von 1766 Friedrich Christian Ritter). Auch wurde darauf geachtet, dass der bestmögliche Originaldruck als Reproduktionsvorlage diene. So ist der erste wirklich überzeugende Reprint dieser bedeutenden Rosenkreuzerschrift entstanden.

Verlag Engel & Co.
Postfach 10 12 41 · D-70011 Stuttgart
Tel. 0711 24 04 93 · Fax 0711 23 60 021
buch-engel@t-online.de